

Blick erhaschen konnte, spricht für Letzteres und für Nachwuchs. Egal. Eine vorwitzige Waschbärin auf Nestsuche kann sie zur Not mit ein paar Chinaböllern vertreiben. Anders als ihren wahren Gegner.

Ingeborg streckt eine Hand aus, um ihr auf die Beine zu helfen. Das wurde aber auch Zeit. »Ich rede nicht von dem Loch in der Tanne!«, schnaubt Veronika, während sie ächzend nach oben kommt. »Ich rede von meinem Schuss. Ich habe auf die tote Buche gezielt und nicht auf die dusselige Tanne.«

Ingeborg lässt erneut die Taschenlampe wandern. »Ja, aber die tote Buche steht doch links und die Tannen ganz rechts außen. Das musst du doch gesehen haben. Ich habe dir schließlich von unserem lieben Kümmerling ein Gewehr mit beleuchtetem Zielfernrohr und Fadenkreuz besorgt!«

»Ein Gewehr mit einem gemeingefährlichen Rückstoß. Noch dazu eins mit kaputtem Schalldämpfer. Mir sind bei dem Knall fast die Ohren weggeflogen«, knurrt Veronika vorwurfsvoll. Sie klopft sich Tannennadeln vom Po und zupft totes Laub aus ihrem hennaroten Lockenschopf. Oh, verflixt! Einen ihrer wunderschönen Froschkönigohrringe aus grünem Peridot und mit Echtgoldkrönchen hat sie auch eingebüßt.

»Verstehe ich gar nicht«, brummt sie verärgert, »dass unser Förster so kampfuntaugliche Gewehre benutzt. Der ist doch Waffenexperte und nicht bei der Bundeswehr.«

»Der Schalldämpfer funktioniert tadellos«, protestiert Ingeborg pikiert. »Allerdings erst ab fünf bis zehn Metern Entfernung. Unten am Talsperrenweg, wo ich stand, war nur ein Knall wie von einem entfernt zerplatzenden Reifen zu hören. In Ohrnähe des Schützen verringert ein Schalldämpfer bei einer Jagdwaffe vom Kaliber 416 das Schussgeräusch hingegen bestenfalls auf die Werte einer laufenden Kreissäge. Stand doch alles in der Gebrauchsanleitung!«

Veronika runzelt verwirrt die Stirn. *Gebrauchsanleitung?* Anders als die Bedienung so mancher Smartphones ist Schießen doch nun wirklich selbsterklärend, solange man nicht Ingeborg Kesselring heißt und ... Moment mal.

»Von welcher Gebrauchsanleitung sprichst du überhaupt?«

»Na, von der, die ich deinem Lothar gestern beim Auftaktgottesdienst der Biker mitgegeben habe, damit du dich vor unseren Schießübungen einlesen kannst. Zusammen mit einer Schachtel Ersatzpatronen. Warum warst du eigentlich nicht in der Kirche? Den Kölner Motorradpfarrer mit dem Knackpo und dem Chopper lässt du dir doch sonst nicht entgehen. Gestern war er ganz in schwarzem Leder da, mit Fransen. Todschick zum Beffchen—«

»Bist du wahnsinnig!«, schrillt Veronika nach einer Schrecksekunde dazwischen. Jeglicher Schmerz in Schulter, Auge und Po ist vergessen. »Du kannst Lothar E. Schuknecht doch keine Waffengebrauchsanweisung und schon gar keine Munition für mich überreichen!«, jault sie. »Ausgerechnet Schuknecht!«

»Wieso nicht?«, fragt Madame Ahnungslos. »Lothar hat mir versprochen, dir beides zu übergeben, sobald er dich sieht, und ihr seht euch doch jeden Tag.«

»Ingeborg!«, braust Veronika auf. »Erstens sehen wir uns keineswegs jeden Tag, seit ich unsere Detektivagentur geschlossen habe, und zweitens ist der Mann ein ehemaliger STAATSANWALT! Die Gebrauchsanleitung und die Patronen könnten ihn auf Gott weiß was für Gedanken bringen.«

Vielleicht sogar auf den richtigen. Dann gnade ihr Gott.

Ingeborg winkt ab. »Ach was, der rennt doch selbst ständig mit seinem Schwert durchs Dorf und wirbelt damit in Hendrike Tragelehns Gemüsegarten herum!«

*Herr, schmeiß Hirn vom Himmel oder Steine*, stöhnt Veronika innerlich, *Hauptsache, du triffst! Und bitte besser als ich*. Laut sagt sie: »Das ist ein chinesisches Tai-Chi-Schwert und dient rein sportlichen Zwecken. Schuknecht muss Herz und Rücken fit halten. Mensch, Ingeborg, ich habe weder eine Jagderlaubnis noch einen Waffenschein. Und ich nehme auch kaum an, dass unser Förster dir freiwillig eine scharfe Schusswaffe ausgehändigt hat!«

Mit wachsendem Missmut betrachtet sie die Flinte, die in Ingeborgs linker Armbeuge ruht. Vielleicht wäre sie besser bei der Idee mit dem Gift geblieben, damit kennt sie sich nun wirklich aus. Gift ginge vor Gericht allerdings kaum als adäquates Mittel zur Selbstverteidigung oder der impulsiven Notwehr durch. Und putative Notwehr mittels heimlich verabreichter Toxine ist sicherlich auch strafbar. Dabei wäre es so einfach, ein paar unverdächtig ausschauende Samen in einem Knabberschälchen zu platzieren, ein Gläschen Genever damit in Form eines alkoholischen Auszugs zu präparieren oder sie in eine Fertiglasagne zu schmuggeln. Lebensmittelkandale gibt es schließlich alle Nase lang.

»Na ja«, kommt es gedehnt von ihrer Freundin. »Direkt gegeben hat Kümmerling mir das Gewehr natürlich nicht, aber als seine Reinigungskraft bin ich beauftragt, sein Haus gründlich zu putzen, während er bei seiner Tochter in Lüdenscheid zu Besuch ist. Du kennst ihn ja, der versinkt in Schmutz und Chaos, wenn man ihm mal eine Woche lang nicht hinterhersaugt. Allein seine Geweihe – schreckliche Staubfänger. Tja, und Waffen reinigt man doch auch. Ich habe extra ein Fläschchen Ballistol bei eBay ersteigert. Hervorragendes Waffenöl, hilft auch gegen Insektenstiche und Verdauungsbeschwerden, und man kann Gummibäume damit polieren.«

*Wahrscheinlich meint die das alles ernst*, denkt Veronika erschöpft. Ingeborg hat den IQ einer Fruchtfliege, kombiniert mit einem zwanghaften Putzfimmel. Stundenlang kann die über Essigessenz und Waschsoda dozieren.

»Sag mal«, greift Ingeborg nach einigen Minuten des Schweigens das Gespräch wieder auf, »hast du eigentlich Streit mit deinem, also unserem Herrn Schuknecht? Jetzt nicht eure üblichen Kabbeleien, sondern für immer?«

»Nein«, knurrt Veronika abwesend und lässt im milchigen Licht der Morgendämmerung vorsichtig die Schulter kreisen. Au, verdammt! »Wir haben lediglich eine kreative Gesprächspause eingelegt.«

»Ich frag nur, weil...«, setzt Ingeborg zaghaft an und zupft verlegen an ihrer braunen Pudelp krause, dem bedauerlichen Ergebnis einer Heimdauerwelle.

Diese neue Frisur ist ein Witz – ein schlechter. Was hat sich Ingeborg nur dabei gedacht? Veronika beendet ihren Frühsport für die Schulter. Gymnastik liegt ihr so gar

nicht. »Weil was?«

»Weil, wenn du und er, also ... wenn ihr nicht mehr zusammen seid...«

»Wir waren nie zusammen!«

Wenn auch eine Weile kurz davor, genau wie vor dem Du, aber nur für wenige Momente der Schwäche, und momentan hat sie wahrlich andere Sorgen.

Ingeborg nicht. »...dann könnte ich doch mal mein Glück bei ihm versuchen, was meinst du?« Gedankenverloren, aber durchaus zärtlich streichelt sie den Gewehrlauf in ihrer Armbeuge.

Hallo?! Das wird ja immer abwegiger und reichlich unverschämt!

»Bei Schuknecht? Du?«

Ausgerechnet! Biblinghausens Antwort auf das Ultra-Dummchen Rose Nylund von den Golden Girls und der völlig vergeistigte Schuknecht ein Paar? Er, ein erklärter Freund von Immanuel Kant, Zen-Kultur und Minimal Jazz, der mit drei Instrumenten und noch weniger Tönen auskommt, und Schwatzbase Ingeborg, die den Rand nicht für fünf Sekunden halten kann, Helene Fischer vergöttert und im Kopf so kraus ist wie ihre missratene Dauerwelle? Die allem Anschein nach Schuknecht anlocken soll. Veronika muss ihren Schmerzen und Sorgen zum Trotz auflachen.

Ingeborg presst sich beleidigt Gewehr und Taschenlampe vor die Brust. »Wieso nicht ich?«

Veronika erspart sich eine Erläuterung, die nur verletzend ausfallen könnte.

»Ingeborg, wenn du einen Mann kennenlernen willst, melde dich in einer Singlebörse im Internet an.«

»Das ist nichts für mich, ich rieche gern an den Dingen!«

Respekt! Das zeugt von einem letzten Rest Verstand in Sachen Liebe und Mannsbilder.

»Veronika, bitte, versteh mich doch!«, fleht Ingeborg im Ton höchster Verzweiflung. »Du ... du bist wenigstens schon mal geschieden! Aber ich, ich bin noch gar nichts. Mit se-hech-zig Jahren.«

Genauer gesagt, mit 67 Jahren, weiß Veronika, sie sind schließlich ein und derselbe Jahrgang, aber Schwamm drüber. Ingeborgs Stimme wackelt bedenklich, droht in Richtung haltloses Schluchzen abzukippen. Nicht zum Aushalten, wenn eine gestandene Frau sich für einen Kerl so zum Deppen macht!

»Unsinn: *gar nichts*«, wettet Veronika. »Du bist eine ... eine ... ähm ... äußerst originelle Persönlichkeit mit interessanten Hobbys.« Wenn auch reichlich seltsamen wie orientalischem Schleiertanz, Eulen-Töpfern, keltischen Krafttier-Trommelreisen oder dem Sammeln von Putzmittelproben. »Außerdem warst du immerhin schon mal verlobt«, fällt Veronika ein. Vor etwa vierzig Jahren, aber nun...

»Mit einem Totschläger und Knastbruder«, schluchzt Ingeborg auf.

»Das war der Winfred Löwentraut...«

»Manfred! Er heißt *Manfred*.«

Was die Sache nicht besser macht. »Von mir aus Manfred, jedenfalls war er nicht ständig im Knast«, versucht Veronika, sie zu trösten.

»Aber seeehr lange und danach immer mal wieder.«

»Aber doch nicht, als ihr euch kennengelernt habt. Da war er doch, im Gegenteil, eine beneidenswert gute Partie. Bei den Eltern! Die hatten als Automatenaufsteller richtig was an den Füßen. Das halbe Bergische Land haben sie versorgt.«

»Mit Drogen und *Kondomen!*«

»Ingeborg, bitte! Nur weil man Zigarettenautomaten und Präservative unter die Leute bringt, ist man noch lange kein Drogenhändler. Außerdem haben sie ja auch Musikboxen aufgestellt. Die waren nun wirklich harmlos.« Wenn auch mit bedauerlich schlechten Platten bestückt. Noch bis weit in die Achtzigerjahre hinein fuhr in den Löwentraut'schen Boxen Christian Anders' Zug nach nirgendwo. Wenn die betagten Boxen klemmten, gerne auch in Endlosschleife.

»Spielautomaten hatten sie auch im Programm. Schon vergessen? Dein verstorbener Mann hat doch ständig auf diesen Höllenmaschinen rumgedaddelt. Richtig süchtig hat den das gemacht«, beharrt Ingeborg auf der verwerflichen Seite ihrer potenziellen Ex-Verwandschaft.

»Wie auch immer«, beendet Veronika die fruchtlose Debatte. »Manfred lebt inzwischen friedlich und zurückgezogen im ehemaligen Haus seiner Eltern.«

»Als haltloser Trinker«, klammert sich Ingeborg an ihr vergangenes Elend wie ein Kleinkind an sein Kuscheltier. Auch so eine weibliche Unart, findet Veronika.

»Und von wegen ›zurückgezogen‹, jammert Ingeborg unverdrossen weiter. »Heiner Krautloch hat mir zugetragen, dass Manfred seit Kurzem wieder jeden Abend bei Hasims Bruder in der Pizzabude sitzt und Mäusemilch kippt. Seither mache ich einen großen Bogen um das Lokal, dabei liebe ich die Calzone Diavolo mit doppelt Peperoni von Hasims Bruder.«

»Die könntest du dir doch liefern lassen«, schlägt Veronika vor.

Ingeborg winkt ab. »Das ist nicht das Gleiche.«

Ja, denkt Veronika grimmig, weil sie dadurch nämlich um das Vergnügen kommt, mit Hasims Bruder, ihrem bislang größten Favoriten in Biblinghausen, zu flirten, dessen Glutaugen Ingeborg gern mit denen von Omar Sharif vergleicht. Doch das nur am Rande. Etwas anderes interessiert Veronika weit mehr. »Was ist eigentlich *Mäusemilch*?«

»Raki mit Kondensmilch, weil Manfreds Magen seinen Lieblingsschnaps dann besser verträgt, hat Heiner gesagt, und Hasims Bruder streckt den Raki heimlich mit Anistee.«

Wer Kondensmilch mit Schnaps und Anistee verträgt, muss einen Magen aus Waffenstahl haben, findet Veronika. »Vielleicht trauert Manfred dir und eurem verlorenen Glück immer noch hinterher«, wagt sie einen kühnen Vorstoß. »Die Pizzabude war schließlich mal unsere Stammkneipe, als sie noch unser Lindenbäumchen war. Im Alter werden manche Männer sentimental. Sogar Verbrecher.«

Wahrscheinlich gerade Verbrecher. Besonders die völlig unbegabten, solche wie Manfred Löwentraut eben.

»Nein, nein, nein! Meine Eltern hatten immer recht: Der Manfred hat nie was getaugt. Nie. Und du hast mich doch am meisten gedrängt, ihn sausen zu lassen. Wegen dir hab ich ihm damals den Laufpass gegeben. Erinnerst du dich denn gar nicht mehr daran?«

Nicht so richtig. Genauso wenig wie an Winfreds, ach nein, Manfreds Aussehen. Der Kerl war so unscheinbar wie Raufasertapete, weshalb Veronika sich nicht einmal schemenhaft an seine Erscheinung erinnern kann. Es ist fast so, als sei er ein Phantom gewesen.

Veronika weiß nur, dass sie sich ihren Rat betreffs eheuntauglicher Kerle damals besser selbst zu Herzen genommen hätte. Dann müsste sie jetzt nicht über Mord und Totschlag nachdenken oder um ihr letztes Milliönchen bangen.

Ingeborgs Schluchzen wächst sich zu einem Heulkonzert aus, das den Morgengesang der Vögel um einige Dezibel übertönt. »Ich habe meine Jugend an einen Schwermörder verschwendet, anstatt auf einen ku-hu-hul-ti-vier-ten Mann wie Schuknecht zu warten. Mit Beamtenpension! Dann müsste ich nicht putzen gehen.«

Das muss aufhören. Dringend! Irgendwo im Gebüsch kommt erneut Unruhe auf. Am Ende lauert da noch eine wilde Bache oder ein bissiger Keiler. Es ist Frischlingszeit, und kürzlich hatte ein Jogger in diesem Waldstück eine höchst unerfreuliche Begegnung mit rasiermesserscharfen Wildschweinzähnen.

»Wenn du etwas gegen einsame Trinker hast, kann ich dir von unserem Staatsanwalt a.D. nur abraten«, mischt sich Veronika hastig in Ingeborgs Jaulen ein. »Wilhelm Buschs Spruch ›Rotwein ist für alte Knaben eine von den besten Gaben‹ ist wie auf ihn gemünzt.«

Das ist zwar reichlich übertrieben, um nicht zu sagen schamlos gelogen, aber notfalls muss man flunkern, um eine Freundin vor Enttäuschungen zu bewahren. Und um sich selbst zu schützen. Wer weiß, was eine Dummerliese wie Ingeborg auf Männerjagd gegenüber dem Herrn Staatsanwalt sonst ausplaudern könnte.

Ingeborg stellt das Jaulen umgehend ein. »Herr Schuknecht ist Alkoholiker?«

»Tja. Einsame ältere Männer eben«, nickt Veronika. »Kennst du einen, kennst du alle.«

»Bist du dir sicher? Ich habe ihn noch nie betrunken erlebt.«

»Eben«, bemerkt Veronika knapp. »Typisch Spiegeltrinker. Das Zeug wirkt kaum noch. Deshalb fängt er schon morgens an.«

»Um Gottes willen! Hast du dich deshalb von ihm getrennt?«

Veronika seufzt bekümmert und verlegt sich auf beredtes Schweigen.

»Ach, du Ärmste, dann hast du dich ja genau wie ich an einen haltlosen Trinker und Taugenichts verschwendet! Und das bereits zum zweiten Mal«, kommt es bedauernd, aber hörbar aufgemuntert, ja, beinahe triumphierend von Ingeborg. »Dein Erster, der Bommelbeck, der war ja auch schon ein Riesenreinfluss, und den hast du sogar geheiratet...«

»Ingeborg, das genügt.«

»Ja, ja, ich weiß, über Tote soll man nichts Schlechtes sagen und so, aber zu Lebzeiten war dein Bommelbeck wirklich das größte Windei diesseits und jenseits von Wermelskirchen. Dieser halbgare Heiopei hat dich ausgenommen wie eine liebesblinde Weihnachtsgans.«

Jetzt wird sie aber unverschämt! Zu seinen besten Zeiten war Bommelbeck ein Knusperhappen, sozusagen Biblinghausens *leader of the pack*, der böse Bube mit dem